



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1-10-28

Der  
Deutsche Merkur

vom  
Jahr 1776.

---

Ihro Römisch-Kaiserlichen Majestät  
zugeeignet.

---



---

Mit Königl. Preuss. und Churfürstl. Brandenburg.  
gnäd. Privilegio.

---

Erstes Vierteljahr.

---

ChR  
Weimar.

„Sanfte, angenehme und nothwendige Bande mit freuelndee  
 „Hand aufgelöset, ohne uns, die wir nicht alle au Chateau  
 „de Fernay residiren, das mindeste an die Stelle zu geben?  
 „Und durch welche Mittel und Wege hat er selbst sein Bes-  
 „stes erlangt? wem wollt' er uns mit alle der Philosophie und  
 „Schönliebhaberey der Denkart, ohne Moral und feste  
 „menschliche Empfindung, denn in die Hände liefern? —  
 „Man kennet die große Kabale gegen und für ihn, weiß, wie  
 „anders Rousseau predige? Vielleicht gut, daß beyde predigen,  
 „weit von einander und in manchem beyde einander aufhes-  
 „abend — oft das Ende menschlichen Beginnens! Die Linien  
 „heben sich auf, aber ihr letzter Punkt steht weiter. Kein großer  
 „Geist, durch den das Schicksal Veränderung bewürkt, kann  
 „frenlich mit allem was er denkt und fühlt nach der Ges-  
 „meinregel jeder mittelmäßigen Seele gemessen werden. Es  
 „gibt Ausnahmen höherer Gattung, und meist alles Merks-  
 „würdige der Welt geschieht durch diese Ausnahmen. „

Zu bedauern ist, daß die außerordentlich viele und meist  
 subtile Druckfehler, öfters den Sinn zu Unsinn umschaffen.

Musen Almanach für das Jahr 1776. von den Verfassern  
 des bisherigen Göttingischen Musenalmanachs, heraus-  
 gegeben von J. H. Voss. Lauenburg, gedruckt bey Berens-  
 berg. Ohne das Verzeichniß der Gedichte 247 S. in Tas-  
 schenformat.

So hat man uns denn schon sehr frühe zum Gebrauch des  
 Jahrs 1776. einen Musenalmanach in Wandsbeck bereitet.  
 Der Nachschrift zu Folge soll er auf eben diese Art mit einem  
 Anhang für Freymäurer jährlich fortgesetzt werden. „ Er be-  
 „ruht (sagt der Herausgeber) nicht auf ungewissen Beiträ-  
 „gen solcher jungen Dichter, die bey dem Publikum anfragen  
 „wollen, ob sie ferner erscheinen dürfen; sondern besteht größt-  
 „tentheils aus Gedichten sicherer Mitarbeiter, die keiner Au-

„frage bedürfen.“ Dieser Ausdruck über sich selbst und seine Freunde, so edlen Stolzes ihn auch einige halten mögen, ist doch immer gewagt, besonders wenn die Anzahl der Mitarbeiter einer solchen Sammlung, wie diese, zwischen 30 und 40 Köpfe sich zusammensummirt. Ohne weder Zauberer noch Zeichendeuter zu seyn, lassen sich hier die mancherley Grade auf der Stufenleiter des poetischen Verdienstes, vom Genie bis auf den Witzling herab deutlich auffinden, und alle unsere Leser, die Kopf, Herz und Muse zu dieser Schätzung besitzen, haben sie längst ohne uns angestellt. Indessen da dieser Almanach vorzüglich der teutsche heißt, zwischen uns und unsern Nachbarn zeugen soll, auch nach nichts weniger als der Bildung teutscher Sitten und teutschen Nationalgeistes aufstrebt: so muß es uns, die wir wenigstens Eine Stimme im Publikum haben, erlaubt seyn, freundschaftlichen Rath und Warnung auch ohnerbeten zu ertheilen. Die Stücke von Klopsstock, W., Claudius, werden allen gefühlvollen Lesern stets willkommen seyn, so wie alle die kleinsten Schwißen, die sich aus der Briefftasche von Göthe oder Lenz in den Almanach verlihren sollten. Die Beiträge der beyden Herren Grafen von Stolberg, der H. H. Voss, Holzey, Bürger, Ahorn, Keiser, Andrea, Pfeffel, K. u. s. w. sind schätzbar, und werden es künftig noch mehr durch gewissenhaftere Auswahl werden. Aber was sollen uns die freisündende Bemühungen der H. H. Sprickmann, Müller, Brückner, B. C. D. Cramer, D. D. B. Zahn, K. U—s, Niels, E. J. J. L. die von nichts als Ohnmacht zeugen, Wolken statt einer Juno umarmen, und weder Himmel noch Erde zum Boden haben, worauf sie feste stehen? Die Poesie ist für diese letztere Herren gewiß nur *besoin factice*, und ihre Köpfe sind so nüchtern, hell und klar, als je einer den Rumpf eines politischen oder gelehrten Zeitungsschreibers gezieret hat. Die Begeisterung an ihrer Stirne wird zwar nie eine gefährliche Flamme werden: aber auch ewig einglim-

stimmender Kocht bleiben, der schwerlich Wärme und Klarheit über ihre Brüder verbreiten dürfte. Daher wünschten wir ihnen einen besseren, sicherern und nützlicheren Beruf als diesen, dem Publikum Speise zu bereiten; denn man kann ein trefflicher Mann seyn, ohne im mindesten auf diese Handthierung Anspruch zu machen. Auch würde dadurch die ungeheure Anzahl von sogenannten Poeten vermindert werden, die Klopstocks Panier, ohne Wissen und Willen des großen Manns, ergriffen haben, und sich darunter frey und sicher dünken. Ihr Zug ist zwar nichts geringers als in das gelobte Land der Tugend, ihr Feldgeschrey Freyheit, in ihren Fahnen wehen Palmenzweige; allein das heilige Grab, das sie suchen, ist weder von Saracenen eingenommen, noch wird es von Ihnen erobert werden.

Es wäre hier zu weitläufig, das besondere Verdienst jedes Stücks dieser Sammlung abzuwägen. Wir begnügen uns daher nur unsern Lesern einige davon auszuzeichnen. Die Muse des Herrn Claudius ist vor allen andern ganz Natur, gefällige reiche Phantasie, tiefes Gefühl. In den Idyllen des Hrn. Voss bemerkt man ungemein viel Detail, Kunst der Darstellung, und Gegenwart des Sujets. Allein das heisere Geschrey nach Freyheit in diesem Stück, und in dem Trinklied für Freye, macht auf alle Menschen, die ihren Wohl in Frieden bauen, und wenig auf die Regierung acht geben worunter sie ihn bauen, einen höchst widrigen Effekt. Ganz sonderbar klingt es endlich, wenn der Sängere von Selma dergleichen anstimmt:

Wein allerliebster Müller  
 Wer hat dich Ton und Triller u. s. w.

Dieser Freund des Hrn. Voss hat sich von einigen Freunden bereden lassen, daß Ungezogenheiten gegen die Fürsten, wenn sie

ke nur in Versen gesagt wären, Gott weiß welche Stärke des Geistes verkräthet. Knirschen und Zähneblecken gegen Macht, Ehre, und Ansehn Anderer, wenn diese Güter der Vorsehung auch mißbraucht werden, verräth große Schwäche und Unbeglücklichkeit, besonders in dem Munde dessen, der nicht schaden kann. Diese Herren wünschen so sehr, daß endlich die teutsche Muse, als Hausfrau, die Gallische Jose an den Höfen verdrängen möchte, und doch erlauben sie sich folgende Empfindungen:

Matz fängt auf seinem Vogelheerd.  
 Die freyen Vögelein.  
 Fürwahr der Schurke wäre werth  
 Ein Fürstensohn zu seyn.

Welche verzerrte Carriaturen von Tyrannen kommen endlich in dem Stück S. 41. vor, wo nie gesehene und nie gefühlte Grausamkeiten wie Berge auf einander gethürmt werden, wo aber in keinem weder Maaß noch Wahrheit ist! Hr. Zölse besitzt große Stärke in der Sprache und Versification; allein seine Phantasie hat einen mäßigen Reichthum, und der Dunstfreiß, worinn ihm seine Gespenstererscheinungen zu Theil werden, ist so enge umschrieben, daß man den äußersten Rand desselben von dem übrigen Grund, worauf er gemahlt ist, sehr deutlich unterscheiden kann.

Von Bürgern ist eine ältere Romanze, der Raubgraf. Was seine Art in einzelnen Stücken verschiedentlich charakterisirt, ist hier beysammen. Hohe reine Herzens-Jovialität, und schauerliches magisches Gefühl, woraus ein ganz originales Mittelbding entsteht. Nur wünschten wir, daß diese Romanze nach einer Abschrift, die uns ehemals vorgelesen worden, gedruckt worden wäre. Bürgern hat gewiß nicht sein Herz, sondern Gefälligkeit gegen seine Freunde und deren Ideen von moralischer und poetischer Schicklichkeit, zu denen Veränderungen

vungen bewogen, die uns aufgefallen sind. Es ist unbegreiflich, wie man einem Dichter zureden mag, seine warme Composition und treffenden Ausdruck ins Unbedeutende abzustimmen; und das bloß aus dem politisch-litterarischen Mißverstand, weil das Publikum oft gegen die Sachen zu deklamiren pflegt, die es am meisten unterhalten. Lasse man eine Seele wie Bürgers nur ungeplagt und ungemeystert! so viel Genie führt Geschmack, und zwar den wahren Geschmack in gleichem Grade mit sich; so wenig das den Geschmäcklern einwill, die sich doch mit ihrem unabusireitenden guten Einfluß über Köpfe niederer Gattung begnügen sollten:

Mit Vergnügen haben wir unter dem Namen Thorn und A. einige Proben leichtem geselligen Scherzes wahrgenommen, der sich ungleich besser für die Arbeitskräfte unsrer Damen schickt, als die plumpe Deklamationen gegen Fürsten, und das posierliche Gewinsel nach einer Zeva.

Witz, Munterkeit und Laune scheint uns Deutschen noch immer zu mißgücken, und wir wünschten, daß die Ausländer und Altfranken nicht durch neue Proben immer mehr in ihrem Vorurtheilen bestärkt würden. Die wahre Welt, die umstrojunge Dichter umgiebt, erscheint ihnen durch kein gefärbtes Medium genug, daß sie zu ihrer Nachbildung angereizt würden; daher werfen sie sich mit Gewalt in idealische Abgründe, und mahlen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Fühlten sie aber die Magie des Epos in jeder Scene des Lebens, so würden ihre Blätter eben so voll davon seyn, wie die Werke ihrer Meister, die sie mit so vielem Recht bewundern.

**Poetische Blumenlese auf das Jahr 1776. Göttingen, bey  
Joh. Christ. Dieterich.**

Man weiß daß Hr. Voie der ehemalige Sammler des Göttingischen Musenalmanachs schon vor Jahr und Tag dieses Geschäfte Hrn. Voss aufgetragen hat. Dieser hat nun für besser befunden, ihn auf dieses Jahr in eignen Verlag zu nehmen, und hat ihn wie bekannt in Lauenburg abdrucken lassen. Hr. Dieterich, der ehemalige Verleger, hat daher sich einen neuen Direktor an Hrn. Göttingh in Ellrich erlesen, und unter dessen Aufsicht ist gegenwärtige Sammlung erwachsen. Da man sie wie eine bloße Buchhändler speculation ansah, so vermuthete man nicht viel Gutes; allein man muß sagen, sie ist nicht so schlecht, als man fürchtete, so wie jene nicht so gut ward, als man hoffte. Es sind einige sehr schöne Stücke von Hrn. Bürger, Hrn. Gleim, Hrn. Pfeffel und Hrn. Michaelis darinn. Die beyde lange launische Episteln, enthalten viele gute Stellen von einer trefflichen Diktion, ob sie gleich im Ganzen mancher Ausbesserung nöthig hätten. Das Sterbelied an eine Rose von Fr. Karschin ist trefflich. Es hat so ganz den Ausdruck des liebefranken Herzens, das sich zur Erleichterung um den Gegenstand seiner Freuden und Leiden mit schwebendem der Einbildungskraft spielt.

**Leipziger Musenalmanach aufs Jahr 1776. bey Wengands.**

Die poetische Notiz hört für dieses Jahr schon mit Johanns auf, weil alle mögliche Musenalmanache wie rasche Rennpferde heuer einer dem andern vorlaufen, und keins auf der rühmlichen Laufbahn zurückbleiben wollte. Daher sind sie auch alle vor der Zeit ans Ziel gelangt, und die neuen Musenalmanachbedürfnisse der schönen und gelehrten Welt konnten diesmal vor Martini meist schon befriedigt werden. Die Kritik ist, wie man sie längst von diesem Sammler gewohnt ist, flüchtig, wenig unterrichtend, und sehr nachlässig ausgesprochen.



VIII.

Diffseitige Antwort auf Bürgers Anfrage  
wegen  
Uebersetzung des Homers.

(im 1sten Stüel des Deutschen Museums.)

**B**ürgers Anfrage ans Publikum wegen seiner Uebersetzung des Homers konnte nicht ohne Antwort bleiben; freylich muß es Theilweise seine Besinnung zu erkennen geben; hier also die anfrige:

Das Bürger Dichter ist, sind wir alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und innig lieben muß, als einer der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homers Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles vorgebildete lebendig, alles lebende strebend wird, sieht man mit einem Blick auf die Uebersetzung mit zehn Versen in dem Original verglichen. Drum wünschen wir, daß er möge in guten Humor gesetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Arbeit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Ausfrischung seines bürgerlichen Zustands vom Publico erhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühl so viel Liebe zu eines andern Werk fassen mag, und der glückliche Uebersetzer so viele Thät- und Stätigkeit habe um der standhafte Uebersetzer zu werden.

Er fahre fort mit Lieb und Freude der Jugend; pflege Rath über sein Werk mit denen die er liebt, denen er traut; Diffs sich durch keins Kleinsley hindern and, wis sie sagen, zurecht  
weis

**weisen; strebe nach der goldnen, einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Originals: kurz, thue das seinige!**

Aus unserer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun: Endes Unterzeichnete verbinden sich, ihm die ausgeworfene Summe so bald zu übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschlands in Stand gesetzt worden ist, öffentlich anzeigen zu lassen, er sey entschlossen fortzufahren, und verspreche, indes die Ilias zu vollenden. Sie geben diese Summe als einen freywilligen freundlichen Beytrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen sich, wenn die Uebersetzung auch im Ganzen ihrer Hofnung entspricht, zu etwas Unge-  
meinem mit Anlaß gegeben zu haben.

	der Herzog von Weimar	20	Louisdov
Ihre Durchlauchten	die Herzogin: Mutter	10	—
	die regierende Herzogin	10	—
	der Prinz Constantin	10	—
	Se. Excellenz, der Herr GeheimeRath und Ober-		
	Marschall von Witzleben.	2	—
— —	der Herr G. N. Graf von Nuttbus	1	—
— —	der Herr GeheimeRath und Cammer-		
	Präsident von Kalb	1	—
Herr Graf Marschall		1	—
Herr Baron von Hohenthal		2	—
Herr Cammerherr von Kalb		1	—
Herr Cammerherr von Seckendorf		1	—
Herr Hof- und Regierungs-rath von Einsiedel		1	—
Herr Hauptmann von Knebel		2	—
Herr geheimer Secretair Bertuch		1	—
Wieland		1	—
Goethe		1	—

Weimar den 29sten Febr. 1776.

G.  
IX.